

Aarburg vor 60 Jahren

Autor(en): **Byland, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Neujahrsblatt**

Band (Jahr): - **(1977)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aarburg vor 60 Jahren

Manfred Byland

Bilder: Emil Naef

Fortsetzung

Was ein Aarburger zu berichten weiss

Meine Erzählung im Neujahrsblatt 1976 bezieht sich auf das Leben und Treiben vor rund 60 Jahren im «Städtli», an der Torgasse und auf dem «Damm».

Vom «Damm» zum «Vorstädtli»

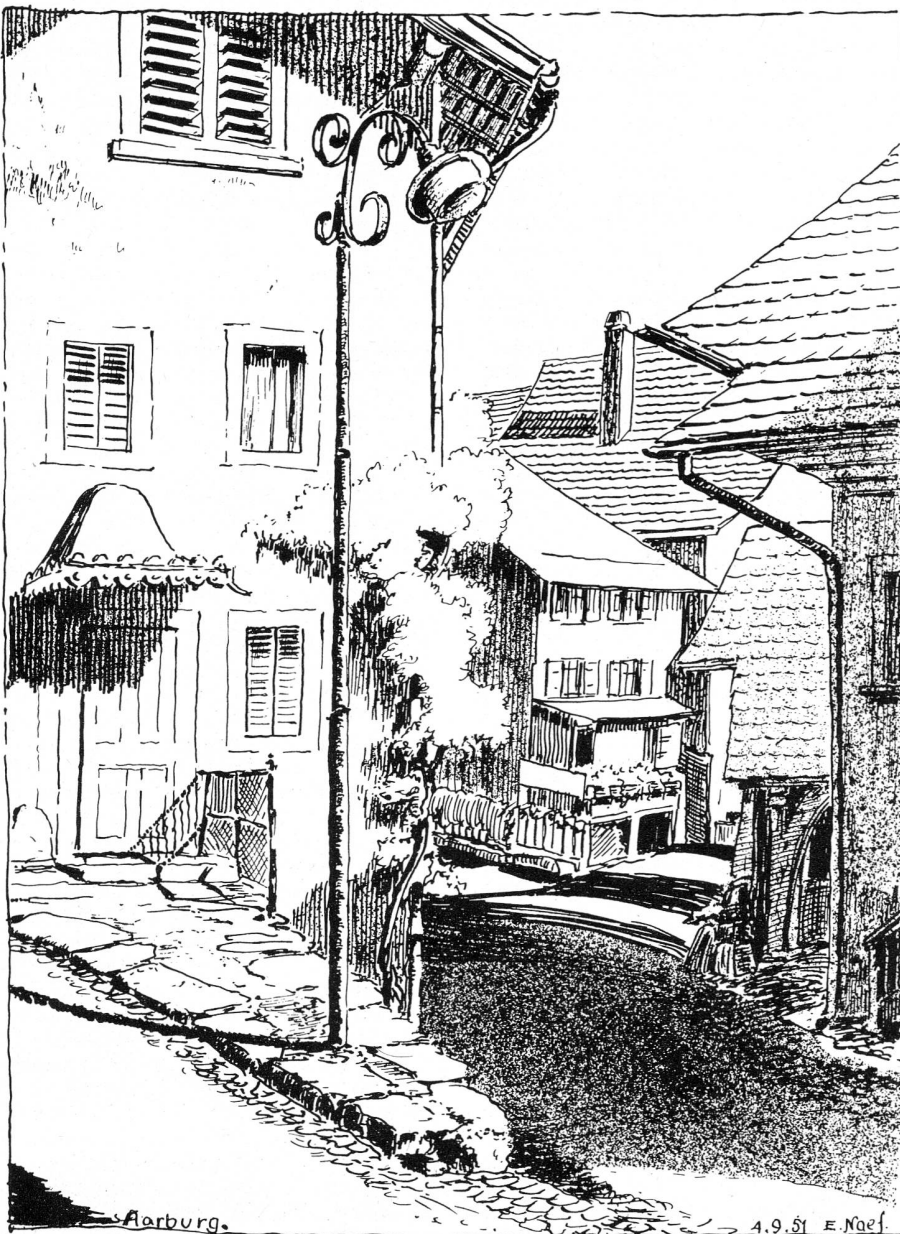
Auch dort gab es einige unvergessliche Originale, die nur aus einer in sich geschlossenen Gemeinschaft hervorgehen konnten. Unterhalb der Marmorschleiferei, von der Torgasse herkommend, neben dem ehe-

maligen Polizeiposten, hatte Eduard Hofmann, «Hofmedardi» genannt, sein Wirkungsfeld. In meiner Erinnerung ein älterer Mann mit einem gewaltigen «Vaterlandsschnauz», auf den er offensichtlich sehr stolz war, breitschultrig wie kein zweiter in der Gemeinde, auf seinem markanten Kopf stets eine etwas schief sitzende Büsimütze. Nach überlieferten Aussagen war «Dardi» ursprünglich Gerber. Ich sehe ihn jedoch als Küfer wie er auf dem freien Platz vor dem Polizeiposten, neben dem nunmehr versetzten Brunnen, eifrig Fässer instand stellt. «Dardi» gehörte noch zu jener Gene-

ration, welche die Flösserei kannte und damit verbunden die ausgedehnten Weinkellereien, was ihn wohl zu seinem zweiten Beruf, eben der Küferei führte. «Dardi» blieb über Jahrzehnte hinweg stets dieselbe bärenhaft starke Gestalt, wetterhart, bedächtig, überlegen in seinem sicheren Schritt, kerngesund, eigenwillig, freundlich und wenn es sein musste, hilfsbereit! — Eine weitere echt patriarchalisch anmutende Gestalt war Metzgermeister Otto Hofmann. Für mich kleinen Knirps, der gelegentlich bei Hofmanns einiges zu kaufen hatte, bedeutete Vater Hofmann eine Respektsperson sondergleichen. Gleich Zeus, drohte er hinter einem gewaltigen Holzklotz, auf dem er mit einem wuchtigen, kurzstieligen Schlagbeil Koteletten vom Stück hackte, Knochen mit und ohne «March» fachgerecht zuschnitt, versehen mit der Segnung des vertrauenerweckenden Fachmanns: «es ist ein schönes «Marchbein»! — In dessen wurde Vater Hofmann — allerdings nur in ängstlichem Flüsterton — nachgesagt, dass er bisweilen allzu reichlich Knochen beipackte, wenn Fleisch mit Bein verlangt wurde — und dass er zudem auch noch seinen schweren Daumen diskret mit auf die Waagschale legte mit der treuerzigen Frage: «macht's nüt, wenn's 50 Gramm meh esch? — Dichtung oder Wahrheit? — Wer weiss es genau? — Als Legende jedenfalls einmalig! — Und — gerechterweise sei's gesagt — stets gab's für die Kleinen ein Rädchen Wurst gratis. Ein Märchenland für uns Kinder war auch die Sattlerei von Miggeli Hofmann Vater und Sohn. Dorthin zu gehen, um irgend ein Lederzeug flicken zu lassen, bleibt als eindrückliches Erlebnis unauslöschlich in meiner Erinnerung haften. In der kleinen Werkstatt, mit Zugang über einen schmalen Steg bzw. eine ebenso schmale Steiltreppe, sass hinter einem malerischen Gemisch von Lederstücken, Halbfabrikaten, Riemen, Schulsäcken, Pferdezeug, Taschen und andern unergründlichen ledrigen Gegenständen, Vater Hofmann, ein kleiner sehntiger Mann mit klugem, zufriedenen Gesicht, eifrig an der Arbeit mit Ahle und vielen andern Berufswerkzeugen, eingehüllt in den herrlich-romantischen Duft echten Leders! — Sein Sohn, «Miggeli der II», stand seinem Vater im gutgehenden Geschäft in harmonischer Gemeinschaft zur Seite. Handwerker im wahrsten Sinn des Wortes!

Gefürchtetes Oberhaupt im Hofmattschulhaus war Samuel Bohnenblust. 3—4 Jahre älter als wir, flösste er uns durch seine überragenden Körpermasse grossen Respekt ein. Samuel verharrte nämlich bei Lehrer Walter Ruesch über zwölf Semester hinweg in ein und derselben Klasse! — Sein rundes Gesicht brachte ihm den treffenden Spottnamen «Vollmondsämi» ein. Er wohnte im sog. «Chacheliwage», einem kleinen Haus, das nicht mehr existiert. «Vollmondsämi» war für sein noch jugendliches Alter ein wahrhafter Kraftmensch. Kaum fähig zum Lesen, Schreiben und Rechnen, umso fähiger jedoch mit Weidlingen und Pontons umzugehen. Freundschaft mit ihm war für uns Buben ratsam, denn Feindschaft bedeutete physische Gefahr! —

Als weitere überragende Respektsperson lebt in meinem Gedächtnis Schulabwart «Schwartli-Meier» (Schwartli = «abschwarzen» = verprügeln), der den Pausenbetrieb im Hofmattschulhaus mit eiserner Faust





In der Torgasse (Haus Baumann)

lenkte; derart, dass auch der Mutigste niemals gewagt hätte, gegen ihn zu provozieren, denn er wäre prompt in der Dunkelkammer unter der Eingangstreppe über Stunden hinweg eingekerkert worden, was häufig auch geschah! —

Nicht unerwähnt bleibe der überaus gestrenge Singlelehrer Kunz. Zur gesanglich-musikalischen Arbeit erschien er stets im «Schwalbenschwanz». (frackähnliches Oberkleid). Das Lehren der Tonleiter war ihm oberstes Gebot. In Einerkolonne bewegten sich seine Sängerknaben und -mädchen von den Bänken zum Flügel. Er blickte man die Tasten des Klaviers und spürte man die Nähe des gefürchteten Meisters, erstarrte männiglich so sehr, dass er bzw. sie beim Absingen der Tonleiter kläglich versagten. Die Mädchen, damals noch mit «Zöpfen» (Haartracht) wurden dann vom erzürnten Maestro an eben diesem Zopf hochgehoben und abrupt beiseite gestellt; die Buben erhielten zügige Schläge mit dem Taktstock, falls den vor Angst zugeschnürten Kehlen Falschtöne entwichen. — Ich war ein schlechter Sänger. Meine Erstarrung am Klavier ging folglich so weit, dass ich beim Versuch die Tonleiter zu singen, gleich einer Balletteuse auf Zehenspitzen meine «Leiter» zum Besten gab. Der Rückprall auf die ganze Fusssohle erfolgte in der Regel durch den hernieder-sausenden Taktstock. — Unsere Rache-gelüste befriedigten wir insofern, als wir unsern Maestro kurzerhand «Gigelikuenz» benamsten. —

Und nun zur Bahnhofstrasse

Dort stand noch eine echte Schmiede mit einem ebenso echten Schmiedemeister. Schmied Jenny schwang in seiner rauchgeschwärzten Werkstatt mit starkem Arm seine schweren Hämmer, liess sie mit Wucht auf die glühenden Eisen niedersausen. Hatte er einen Gesellen, dann hörte man schon von weither den rhythmischen Zweiklang der harten und präzis formenden Schläge. Hufeisen, starke Eisenreifen für Wagenräder aus Hartholz, Schlittenkufen, aber auch handgeschmiedete Tore und Prunkstücke der verschiedensten Art wurden von Meister Jenny kunstgerecht geformt. Es ist denkbar, dass er gelegentlich auch handgeschmiedete Nägel, so u.a. «Rossnägel», die zum Befestigen der Hufeisen verwendet werden, herstellte. Pferde wurden von Schmied Jenny tagtäglich beschlagen. — Er beschäftigte einen Hand-langer, geistig nicht ganz «ausgebacken», wie wir Spitzbuben uns ausdrückten, namens «Mani». «Mani» bediente meistens den Blasebalg, hob beim Beschlagen der Pferde deren Beine, reinigte die Werkstatt und wurde vom Meister auf Botengang geschickt. Grossgewachsen und schlaksig, ebenso gutmütig wie leichtgläubig, stets ein breites, täppisches Lachen im Gesicht war «Mani» begehrtes Spottobjekt der Schuljugend. Er liess sich völlig gefahrlos foppen und irreführen. Räppler und Zweiräppler, die wir ihm zusteckten, verschwanden als Goldstücke in seinen Hosensäcken. Behaftet mit einem Sprachfehler und sei-

ner kindischen Art zu reagieren, reizte «Mani» uns Buben zu immer neuen ausgekügelt Schikanen. Wer «Mani» kannte, wird meiner Schilderung dieses unvergesslichen Originals schmunzelnd, mit leicht schlechtem Gewissen folgen. — Ob er seine Goldstücke mit ins Grab nahm? — wer weiss? —

Weiter Richtung Bahnhof begegnen wir einer echt aristokratischen Gestalt — Dr. med. Hürzeler, ein HERR von Kopf bis Fuss! — Seine Patienten besuchte er zu Pferd. Auf seinem stolz erhobenen Haupt, umrahmt von einem ehrwürdigen Vollbart, trug Doktor Hürzeler einen sog. «steifen Goggs»! — Ein stattlicher, schöner Mann —, dessen war er sich voll bewusst. — Hochglanzpolierte, elegante Gamaschen, Sporen und Kurzpeitsche bildeten seine rittmeisterliche Ausrüstung. Den Medizinkoffer trug, in respektabler Distanz, ebenfalls zu Pferd, sein Knecht Lüdi. Als auffälliger Kontrast zu seinem Herrn, war Lüdi sehr einfach aber sauber uniformiert. Herr und Knecht — eindruckliches Bild vergangener, aristokratischer Zeiten! —

Schliesslich soll auch Eichmeister Bohnenblust senior die Erinnerungsehre zuteil werden. Auch er ein unvergesslich geistreiches Original. — Als Eichmeister hatte er's viel mit Fässern zu tun. Dass von diesen zu einem guten Tropfen ein echter Zusammenhang besteht, war ihm allgegenwärtig und diese klare Erkenntnis war wohl auch der Grund, dass er edlem Wein nebst «herben Wassern» sehr zugetan war. Offenbar wurde diese Tatsache am deutlichsten auf seiner sog. «Erdbeernase», die er übrigens mit bewundernswertem Gleichmut trug, bedeuteten doch für ihn Geist, Witz und Musik beinahe alles, jedenfalls viel mehr als vergängliche Äusserlichkeiten! — Geist, geschöpft aus Wein und «harten Wassern» verwandelten sich bei diesem intelligenten und überaus phantasiebegabten Mann mit zierlicher, leicht exbeiniger Gangart, stets prompt in «göttlichen» Geist gespickt mit ureigenstem Humor, um den man ihn beneiden durfte und dem er vor allem in geselliger Runde am Wirtstisch freien Lauf liess. Einige Beispiele: Von Gästen aus Zofingen wurde er gefragt, wo es die grössern Gauner gebe, in Aarburg oder Zofingen? Franz Bohnenblust antwortete ohne Zögern: «In Aarburg»! — Verblüfftes Schweigen bei den Fragenden. «Wieso denn»? — tönte es etwelche Zeit nach erlittenem Schock seitens der Zofinger. — Seine Antwort: «In Zofingen stehen die Gauner derart dicht beisammen, dass sie unmöglich gross werden können, gleich zu dicht gedrängten Bäumen im Wald!» — Ein weiteres Exempel: Seine Frau schickte ihren Sohn zu später Stunde in die Stammbeiz, um Vater Franz zur Heimkehr zu bewegen. Franz reichte seinem Sohn ein Gläschen gefüllt mit scharfem «Kräuter» und ermunterte ihn, davon zu trinken. Sein Sohn gehorchte und trank! — Mit gequälter Miene spuckte er den Schnaps gleich wieder aus. Franz sagte daraufhin zu seinem Sohn: «Nun gehe sofort heim und erzähle deiner Mutter wie dein armer Vater leiden muss!» — Noch viele ebenso einmalig geistreiche Einfälle könnten von Eichmeister Franz Bohnenblust senior erzählt werden. Er war ein Mann von besonderem Format, dessen Witz auch Lebensweisheit war, eronnen mit philosophischem Blick ins Glas, gefüllt mit köstlichem Rebensaft! —

Ein aus unserer Gegend fast gänzlich verschwundenes Handwerk gehört ebenfalls ins Vergissmeinnicht von Alt-Aarburg. Ich denke dabei an Wagnermeister Christen am «Stampfbächli» (jetzt alte Zofingerstrasse). Von ihm musste ich alljährlich unsere Handsäge nachzählen bzw. nachschleifen lassen. Für mich stets ein freudvolles Erlebnis. Bei Wagner Christen roch es würzig nach Hartholz und Sägemehl. Ihm bei seiner Arbeit zuzusehen war hoch interessant, so beispielsweise, wenn ein Wagenrad, ja sogar ein ganzes Gefährt entstand. Die Mechanisierung des vielseitigen Wagnerhandwerks war damals noch wenig entwickelt; was zählte, war saubere, exakte Handarbeit. So kannte Wagner Christen auch die exakt nuancierte Bearbeitung eines Sägeblattes für Buchen-, Tannen- und Mischholz. Die richtige Zahnstellung und Schleifart des Blatts erleichterte nämlich das an und für sich mühsame Sägen von «Spalten» enorm!

Eine leistungsfähige Handsäge gehörte vor Jahrzehnten noch zum eisernen Bestand eines Familieninventars, indem auf den Winter hin regelmässig klafferweise Brennholz massgerecht gesägt und gespalten werden musste. Holz bedeutete für die meisten Haushalte den ausschliesslichen Energieträger. Gekocht wurde auf einem Holzherd mit «Wasserschiff» aus Kupferblech. Das sog. Wasserschiff, mit einem Nutzhalt von 15–20 Liter, diente als Warmwasserspeicher. Geheizt wurde ebenfalls mit Holz in einen grossen Kachelofen. Als ideales Heizmaterial wurden «Reiswellen» d.h. gebündeltes Astholz verwendet. Auch an kalten Wintertagen genügte eine schwere Buchen-Reiswelle um den Kachelofen so weit aufzuheizen, dass bis spätabends eine angenehme Zimmertemperatur herrschte. Die Feuerstelle bzw. das Ofenloch auf dessen Bodenfläche die Glut sorgfältig verteilt wurde, eignete sich vorzüglich als Backofen und zum Kochen einfacher Gerichte. Im Innern des Kachelofens dem sog. «Ofenguggerli» (verschlussbare rechteckige Öffnung durch die bei uns zuhause von einem Zimmer ins andere geguckt werden konnte; daher wohl auch der Ausdruck «Ofenguggerli») war Platz genug, um Dörrrost zuzubereiten, das Essen warm zu halten, Bettflaschen bzw. «Steinsäckli» (zugenähte Stoffbeutel gefüllt mit getrockneten Kirschsteinen) aufzuwärmen. Elektrizität, abgesehen von bescheidenen Deckenlampen, und Gas bedeuteten zu Beginn unseres Jahrhunderts noch seltenen Luxus. In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass vor vielen Häusern, so auch im Städtli, im Verlauf des Sommers reichlich Buchen- und Tannen-Spalten aufgestapelt wurden. Es handelte sich oftmals um den sog. «Bürgerknebel», d.h. um Brennholz, das im Sinn eines alten Rechts an die Ortsbürger aus dem Gemeindewald gratis abgegeben wurde, ein Brauch der meines Wissens auch heute noch gilt. An den Abenden wurde allenthalben gesägt und gespalten und das kunstgerecht zerkleinerte Holz korbweise an Handseilwinden in den geräumigen Estrich befördert. Wir Buben brachten unsere Sommerferien regelmässig mit dieser gesunden Beschäftigung. Wer diese Arbeit nicht selber verrichten wollte, liess die «Festungsbuben» kommen, überwacht von einem strengen Wärter. Damals trugen die Zöglinge der Erziehungsanstalt Aarburg

noch Sträflingskleider, um sie nach allfälliger Flucht mühelos zu erkennen. Höhepunkt aller Anlässe in unserer Gemeinde war — und ist wohl heute noch — das Jugendfest mit Zapfenstreich am Vorabend. Die ältere Garde denkt dabei unwillkürlich an den legendären «Posunesämi», dessen Posaune beinahe grösser war als ihr Bläser. Jahrzehntelang war er dabei. Ohne «Sämi» keine Stadtmusik, das war auch dem letzten Aarburger völlig klar! — Anderntags dann, in aller Hergottsfrühe trat der ehrwürdig, weissbärtige Grossvater Woodtli in Aktion. Sein Platz war auf dem «Huetergütsch». Fachmännisch wurde um die fünfte Stunde des anbrechenden Tags der Mörser mit Pulver vollgestopft . . . und mit gewaltigem Knall, vielfachem Echo an Festungswällen und Born, wurde offiziell kundgetan, dass das Jugendfest stattfindet. — Mehr als ein «Böller» war nicht nötig, um erwartungsvolle Mädchen und Buben aus ihrem Bett zu katapultieren. Die Bezirksschüler zogen sich die schmucken blauen Kadettenuniformen über, setzten sich das Käppi auf, polierten Messingknöpfe und Gewehrlauf auf Hochglanz und die Offiziere platzten beinahe vor Stolz, an der Spitze des Festzugs ihre Truppe anführen zu dürfen: — ganz abgesehen vom Hauptmann mit weissen Handschuhen — stets ein «Viertbezler» (4. Kl. Bezirksschule), der sich insbesondere darauf freute, von den festlich aufgemachten Mädchen bewundert zu werden. Auch der Fähnrich hatte selbstverständlich Anspruch auf besondere Beachtung! Jeder Kadett erhielt als besondere Zierde eine rote Granatblüte angeheftet. Im Städtli, vor dem alten Schulhaus, besammelte sich zum Auftakt des hohen Festes zugsweise das Kadettenkorps. Zackige Befehle des Kommandanten zum Strammstehen, feierliche Fahnenübergabe mit rassigem Trommelwirbel, sorgfältig eingeübt durch Trommlerinstruktor Trächsel. Hauptmann und Zugführer mit gezücktem Säbel, das Korps mit geschultertem Gewehr, führten in Gemeinschaft mit der Stadtmusik den prächtigen Festzug, der im übrigen dem heutigen Gepräge ähnlich war, durch die Strassen zur Kirche zum feierlichen Festgottesdienst. Eine würdige Persönlichkeit hielt die obligate Festrede. — Triumphbogen zwischen Alter Post und Turnhalle, girlandenumrahmte Verse, besinnlich, beschwingt, vervollständigten den jugendfrischen Charme. Nachstehend einige dieser Verse als Erinnerung:

Triumphbogen / Alte Post

*Wie bist Du schön geschmückte Jugend
Das Sinnbild reinen Glücks, der Tugend
Wie frohes Läuten klingen all'die
Kinderstimmen
Und sieh: wie hell
die Augen, die in Freude schwimmen!*

*Grosseltern, Eltern denken froh zurück
an längst vergangenes, unbeschwertes Glück —
In ihren Augen spielt ein festlich Schein
der zu den Kindern spricht, tiefsinnig, fein. —*

Altes Schulhaus

*Ich hüte Euch seit langer Zeit in Redlichkeit
und Treu
und schmücke mich auch dieses Jahr
zum Jugendfeste neu! —
Obwohl ich stetig, streng und straff
Euch in die Finger nehme,
ich mich um Euer Wohl und Weh mein
ganzes Leben gräme! —*

Auf dem Festplatz

*D'Musik blöst ond chutet Tänz
schwetzt für öisi Jogend —
dänkt, dass jetze d'Abstinänz
ned die richtig Togend,
denn der Schweiss, da suri Tropfe,
werd ersetzt dor Malz ond Hopfe! —*

*D'Schuelmeischer send höt beschter
Stemmig
send frühlech, Gsechter nömmе gremmig?! —
D'Strafroute hend's of d'Site gleit —
sogar zom Tanze send's bereit! —*

*Der Fretzli esch en arme Ma
wel er ned Walzer tanze cha —
Trurig chaffet er am Fenger
s'Stangechlädere giengt ehm renger! —*

*D'Festworscht gfallt am Hansli guet
wenn er si esst, kriegt er vel Muet! —
Er seit zom Gspänli: «nemm e Biess —
doch tanz met mer, gäll Annelis?! —*

Reigen

*Wie wandernde Wolken, wie wogende Wellen
wie sprudelnd erfrischende, reine Quellen
tanzen die Kinder gleich schlanken Libellen
Wie wundersam leicht sie sich wiegen,
sich neigen. —*

Hauptattraktion am Nachmittag war der unerbittliche Kampf zwischen Freischärlern und Kadetten, ausgetragen teils zu Wasser, teils zu Land. Heldenhaft wurde gekämpft, geschossen, Kommandorufe erschallten, es gab viel Tote und Verletzte — die Regie klappte! Selbstverständlich stand im voraus fest, dass die Kadetten nach wild tobender Schlacht glorreich siegten. Nach heutigem Begriff, würden wir die Freischärler — alles Erwachsene — als Untergrund bezeichnen, die Kadetten als die regulären Truppen zur Verteidigung von Freiheit und Recht. — Man mag mit gemischten Gefühlen an die Kadettenzeit zurückdenken. Für uns Bezirksschüler jedenfalls bedeutete das Kadettsein am Jugendfest ein absoluter Höhepunkt unvergesslicher Romantik und edlen männlichen Stolzes! — Nach bestandnem Kampf erhielt man dann schliesslich die heiss ersehnte Wurst mit Brot und Tee. Von hier aus begab man sich auf den Tanzboden um gegen harte Konkurrenz die schönste aller Tänzerinnen zu erobern! — Und wenn die ersten Sterne am sommerlichen Abendhimmel zu leuchten begannen, ja dann kam es abseits unter den tarnenden Kastanienbäumen vielleicht sogar zum ersten zaghaft-unvergesslichen Kuss des Lebens! — Schulschatz — wie köstlich die Erinnerung! —

Geradezu vorsintflutlich mutet heute der lokale Nachrichtendienst von annodazumal an! Herr Deppeler, in seiner farbenprächtigen, vornehmlich dunkelgrünen Polizeiuniform, mit angeschnalltem Säbel und aufgesetztem «Helm» beschritt zu abendlicher Stunde, ausgerüstet mit einer Schelle, (kleine Glocke mit Handgriff) die in gleichmässigen Abständen lautstark geschwungen wurde, Strassen und Plätze. Nach bedächtigem Blick in die Runde gab Herr Deppeler mit sonorer Stimme die neusten Nachrichten bekannt so u. a.:

*«Dienstag frische Blut- und Leberwürste»
«Metzgerei Hofmann»*

Diese Beschäftigung war für Herrn Deppeler als wandernder Stadtanzeiger bestimmt sehr anstrengend, denn kein Quartier durfte übergangen werden, also ein Marsch von mindestens zwei Stunden! —

Zum Dorfleben, wie es damals war, gehörten auch die Zigeuner, abschätzig «Chacherler» genannt, hausend jenseits der Brücke, lebend von Schirm-, Kessel- und Geschirrflicken, bisweilen auch vom Scherenschleifen. Zwischen diesen Wegelagerern kam es oft zu Messerstechereien — nun, das geschah ja schliesslich auf Solothurnerboden, also jenseits der Grenze! — Trotzdem, ebenso gefährlich wie peinlich für uns Grenzgänger. —

A propos Kesselflicken. — Dieses Wort ruft Erinnerungen an ein weiteres Dorforiginal wach, den buckligen, ledigen Sonderling und Kesselflicker Louis Vollenweider, hausend in einer baufälligen Hütte im Dürrberg. Er verfügte über ein ausgedehntes Bücherwurmwissen, was ihm trotz seiner lumpigen Kleider und ausgetretenen Schuhen, einen gewissen Respekt bei der Bevölkerung eintrug.

Das wär's, was ich über unsere lieben Alt-

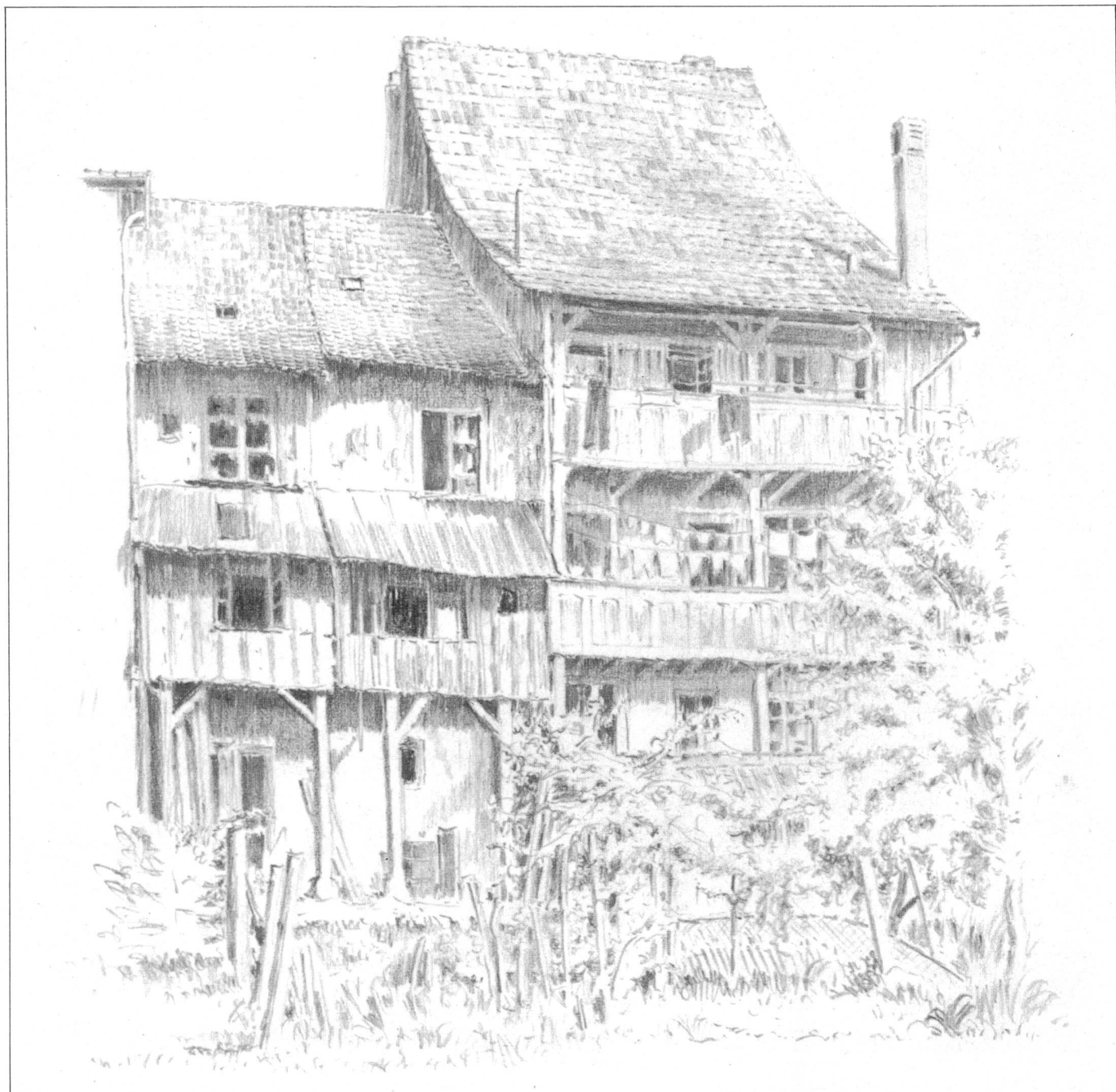
Aarburger und über unser Städtchen um die Jahrhundertwende erzählen wollte. Eine umfassende Wiedergeburt des damaligen Lebens und Treibens würde noch viele Zeilen erfordern, so u. a. das blühende Theater- und Musikgeschehen in der Krone. Mir scheint, es sei erst gestern gewesen, als die Operetten «Schwarzwaldmädel» und «der fidele Bauer» mit den hervorragend talentierten Laienspielern Walter Ruesch, Josef Zehnder, Werner Hinnen, Frau W. Hinnen, Paul Morf mit seiner klaren, hellen Stimme, u. a. m. über die Bühne des Kronensaals gingen! Auch das Stadt-orchester bot Bestes! Die Noblesse erschien zu den Anlässen in vornehmster Haute-Couture — unvergessliche, wahrhaft festliche Stunden! — Kurz Revue passieren sollen an dieser Stelle noch einige weitere bekannte ehemalige Persönlichkeiten wie Dr. med. Mauderli, der überaus kinderfreundliche Pfarrer Zimmermann,

Lehrer Roman Seiler, Redaktor und Dichter Alfons Wagner, Maler Charles Welti, Dr. Welti-Herzog mit seiner als Starsängerin berühmten Gemahlin, Frau Bohler, würdevoll mit Zwicker, Geometer Wirz, weil hinkend mit Stock, von uns frechen Buben das «Dreibein» genannt, die Industriellen Bachmann, Hagnauer, Hinnen, Hüsey und Weber, Coiffeurmeister Niggli — seine idyllisch kleine Rasierstube war beliebtes Nachrichtenzentrum! —

All die genannten und mit ihnen auch die ungenannten markanten Alt-Aarburger mögen bei den betagten Lesern vielfältige persönliche Erinnerungen an das damalige gesellschaftliche, soziale und politische Leben, das noch traditionsgebundenen Normen folgte, wachrufen.

Wenn in meiner Erzählung da und dort Erinnerungslücken vorhanden sein sollten, seid mir deswegen bitte nicht böse.

An der Aare in Aarburg





UHREN
OPTIK
BIJOUTERIE

seit 1923



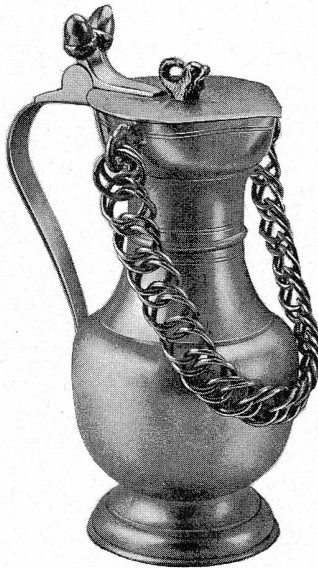
SPÖRRI
Uhrmacher - Optiker
Aarburg



D. Spörri, eidg. dipl. Augenoptiker
Städtli 11 Telefon 41 16 86

H. RÜDISSER

Sportpreise und Gravuren
Weissenbergweg 7
4802 Strengelbach
Telefon 062 51 08 01



Zinnwaren
Medaillen
Gravuren
Wappenscheiben

Fachgeschäft
der Region



MEDIKAMENTE und Heilkräuter
Homoeopathische und biochem.
Präparate.

Sämtliche Rezepturen aus der:

APOTHEKE DR.R.u.V.
NEUENSCHWANDER
AARBURG 4663 TEL. 062413777

Gasthof Bären



Heimeliges Bärenstübli
Sitzungszimmer
Saal
für Vereinsnässe
Günstige Zimmer

Tel. 062 - 41 12 40